

# Der Blinde.

Stilze von Frederic Boutet.

Tagaus, tagein lauerte der graupföhlige Bettler im gleichen Häuferswinkel an derselben Straßenecke des belebten Stadtviertels.

Seit vielen Jahren erschien der Alte allein, ohne Führer. Mit dem Knotenstock prüfend aufstumpfend, fand er tastenden Schrittes seinen Weg. Um den Hals trug der Bettler ein verwittertes Blechschild, mit der von Regen und Staub bereits fast verwichenen Inschrift: „Erblindet — durch Unfall.“

Seine Almosenbüchse auf den Knien, das Haupt erhoben mit unbeweglich starrer Ausdrucks, sah der Alte da. Sein linkes Auge war fest geschlossen, das rechte blau unterlaufen, mit groll geröteten Rändern, starrte glanzlos ins Leere. Wer ihn ansah, wandte ensigelt den Blick, so absprechend wirkte dieses entstellte Gesicht. Schweigend und unbeweglich sah der Alte da, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, in Regen und Sonnenschein, bei Sommerglut und Winterälte.

Das Weltstadtgetriebe, das ihn umbrachte, tobte, von ihm unbeachtet, vorüber; das Rattern der Autobusse, das Knattern der elektrischen Wagen, das Wagengerassel und das Geschrei der Händler prallten, gleich Wogengetöse gegen Felsgemäuer, an seinem Ohr ab. Sein ganzes Empfindungswesen schien sich auf den Klang der Kupfer- und Nidelstücke zu richten, die von Zeit zu Zeit in seine Büchse fielen.

Er hatte seine festen Kunden, die ihm täglich im Vorübergehen ein Geldstück spendeten. Hin und wieder, wenn an Glückstagen die Spenden reichlicher floßen, schien sein harrtes Auge festunselig zu glänzen, ein Aufleuchten huschte dann blickartig über seine pergamentenen Züge. Und so eine Silbermünze in der Büchse aufschlag, wandte der Alte dem großmütigen Geber sein Antlitz zu und flüsterte ein „Lohn's Gott.“

In diesem Gleichmaß floß sein Leben dahin. Der Alte auf seinem einträglichen Bettlerposten fühlte sich wunschlos glücklich. Sein Dasein behagte, all seine Bedürfnisse und seine Begierden triffallsfester sich in dem unwiderstehlichen Gang zur Trägheit. Er kannte nur einen Genuß; das Nichtstun; nur eins flüchte ihm Entsetzen ein: die Arbeit! Und sein beschauliches Leben im Gassenwinkel dieses ungestörte Dolce far niente, erschien ihm der Inbald und das Ziel alles Erdtrensenswerten.

So sah der alte Bettler auch eines Sonntag Abends in beschaulicher Ruhe in seinem Häuferswinkel, glücklich und zufriednen. Es war wieder einer seiner Glückstage gewesen. Der Alte hatte glänzende Einnahmen gehabt. Allmählich wurde es stiller auf der Straße, die Passanten strebten ihren Beschäftigungen zu.

Plötzlich schlug eine Kinderstimme an des Bettlers Ohr. Das Töchterchen der Milchhändlerin aus dem Laden gegenüber spielte mit dem seiner Obhut anvertrauten kleineren Brüderchen.

Die Kinder näherten sich dem Bettler.

„Gib dem Blinden den Sou, den Mama Dir für ihn gegeben, Freddy!“ Gleich darauf erlang das Aufschlagen des Geldstücks in der Büchse des Bettlers. Die Kinder entsetzten sich. „Luise, Luise!“ rief von dem Laden aus die Milchhändlerin nach ihrer Tochter. „Wartet drüben! Laßt erst die Bahn vorbei!“ warnte die Mutter.

Im selben Augenblick kaufte ein Straßenbahnwagen heran.

Die mütterliche Warnung kam zu spät. Mit dem Brüderchen auf dem Arm hatte das kleine Mädchen bereits den Straßenrand erreicht und versuchte in hastendem Lauf vor dem heranbrausenden Wagen die Straße zu kreuzen. Auf dem frisch gesprengten Pflaster glitt die Kleine aus und stürzte quer über die Schienen. Der Junge wollte aufstehen eine Strecke weiter. In das Heranbrausen des Wagens mischte sich der marktschreierische Schrei der Mutter.

Die Straße war in diesem Augenblick menschenleer. Beim Aufschrei der Mutter sprang plötzlich der Wilde auf, stürzte mit bewundernswürdiger Siderheit auf das gefährdete Mädchen zu und riß es von den Schienen. Der Straßenbahnwagen raste vorüber.

Der Blinde hob nun auch den Ansehen auf und brachte beide Kinder unversehrt der Mutter, die noch immer wie gelähmt vor Schreck, todtensich an der Ladenür lehnte.

Ausschlagend umarmte die Mutter ihre Kinder; und als sie sich überzeugte hatte, daß sie keinen Schaden gelitten, wandte sie sich dem Bettler zu. Doch die Dankesworte blieben ihr in der Kehle stecken, als sie dem Bettler ins Antlitz sah.

Sein linkes Auge, das mittelbeidseitig stets geschlossen gewesen, war plötzlich weit geöffnet auf die glückliche Mutter gerichtet, und eine Träne der Rührung erglänzte in diesem klaren Auge.

Mutter und Kinder betrachteten den Bettler in fassungslosem Erstaunen. Er war also nicht blind! Wie

hätte er sonst das Rettungswort vollenbringen können? Dann war die Inschrift auf seinem Schild eine Lüge! Seit mehr als zehn Jahren täuschte er seine Mitmenschen.

Ein peinliches Schweigen folgte der aufregenden Scene. Dann erklärte der Bettler freimütig:

„Ja, es ist so. Auf einem Auge bin ich noch sehend. Indessen habe ich stets die Arbeit. Und als ich eines Tages als Schmied mein rechtes Auge verbrühte, da beschloß ich, dem Zufall, der mir das andere Auge erhalten, nachzuhelfen. Ich wollte von nun an den Blinden spielen. Ich habe mich niemals vertragen, das darf ich doch wohl behaupten. Aber als ich . . . als ich vorhin die Kleine in Lebensgefahr sah, da — nun, Sie werden mich ja nicht verraten. Nicht wahr? Sonst müßte ich mir einen anderen Standort aussuchen, und hier bin ich doch bekannt.“

Doch die Beteiligten hatten nicht zu schweigen vermocht. Als der Bettler an anderen Morgen bescheiden seinen Platz wieder eingenommen, brachten ihm die Nachbarn der Milchhändlerin eine stürmische Ovation dar und überreichten ihm als Dankespende der glücklichen Mutter ein neues Schild, auf dem in glänzender schwarzen Buchstaben die Inschrift prangte: „Durch Unfall erblindet.“

Mit eigener Lebensgefahr zwei Kinder vom Tode errettet.“

Dieses neue Schild hatte denn auch den beabsichtigten Erfolg, die Herzen der Passanten zu rühren. Die Spenden floßen von neuem und noch reichlicher denn je zuvor.

## Die Mäusenstadt Göttingen.

In der Rathaushalle der alten schönen hannoverschen Mäusenstadt Göttingen an der Leine befindet sich neben vielen allegorischen Gemälden und Wappen der dem Hansebunde angehörenden Städte ein prächtiges Gemälde des neuzeitlichen Göttingen. Ein lebensfreudiger Student in vollem Wicks schaut von einer Anhöhe auf die in lieblichem Tale eingebettete Stadt und bringt ihr mit schäumendem Becher jugendfrohen Trinkspruch.

Alljährlich führt der Touristenstrom Tausende nach der an landschaftlichen Reizen und historischen Erinnerungen reichen Stadt Göttingen im Leinetal. Die Stadt zählt heute ungefähr 40.000 Einwohner und ist vornehmlich als eine der bestausgestatteten und größten Universitäten im deutschen Reich bekannt. Göttingen ohne Universität würde ein triviales Landstädtchen ohne Bedeutung und im Auslande so gut wie unbekannt sein. Interessant für uns Deutsch-Amerikaner ist besonders die Tatsache, daß eine große Zahl der führenden Staatsmänner und Wissenschaftler unserer Aoptiv-Heimat einen Teil ihrer Studienjahre an der „Georgia Augusta“ zubrachten.

Bereits im Jahre 1766 staltete Benjamin Franklin der im Jahre 1737 von König Georg II. von England ins Leben gerufenen Universität Göttingen einen Besuch ab, um die dortigen Einrichtungen und Institute kennen zu lernen. Als wenige Jahre darauf das erste amerikanische College in Philadelphia gegründet wurde, richtete man die neue Lehranstalt nach Göttinger Muster ein und wandte in ausgiebiger Weise die von Franklin während seines Göttinger Aufenthaltes gesammelten Erfahrungen an. Im Laufe der folgenden Jahre finden wir eine Anzahl prominenter Amerikaner als Studenten in Göttingen. Einige von ihnen mögen hier erwähnt sein: Benjamin Smith, Professor der Botanik und Naturwissenschaft in Philadelphia; George Tidnor, Professor in Harvard; Edward Everett, Staatsmann, George Bancroft, Staatsmann, Henry Adams, John Lothrop Motley, Geschichtsschreiber und Bismarck's Freund; A. L. Gibbelssee; Albert Hartneß; J. Pierpont Morgan, Finanzier; Jva Kerssen, Präsident der John Hopkins Universität in Baltimore, und Professor John Burges von der Columbia Universität. In einigen amerikanischen Städten bestehen sogar Vereinigungen ehemaliger Göttinger Studenten.

Die dankbare Stadt Göttingen hat das Andenken der Mehrzahl dieser Männer durch marmorne Gedenktafeln, die an den von den Betreffenden seiner Zeit bewohnten Häuser angebracht sind, geehrt.

In der Geschichte wird Göttingen zum ersten Male im Jahre 953 als Marktort erwähnt. Hier kreuzten sich im Mittelalter die großen Heerstraßen und Handelswege von Norden nach Süden und Osten nach Westen. Die Stadt liegt im südlichen Teile des ehemaligen Herzogtums Sachsen; ganz in der Nähe der Heimat der germanischen Stämme der Thüringer und Katten. Eine halbe Wegstunde von dem Orte lag die tsaiferische Pfalz Grona. Heute bezeichnet ein mächtiger Granitblock die Stätte einstiger Größe und Macht der sächsichen Herzöge.

Im Jahre 1220 erhielt Göttingen Stadtrecht und durfte Wälle, Gräben und andere Befestigungen bauen. Die Stadt zählte im Jahre 1350 zu einer der stärksten Festungen der damaligen Zeit und gehörte dem mächtigen Hansebunde an. Bis zum 30jährigen Kriege erfreute sie sich einer ununterbrochenen Friedenszeit; wurde aber dann im Verlaufe dieses Krieges zweimal belagert und geplündert. Nach dem Abschluß des westphälischen Friedens lagen dreiviertel Teile der Stadt in Trümmern; die Straßen waren leer und der Handel tot.

Dieser traurige Zustand währte bis zum Jahre 1735. In diesem Jahre wurde die Stadt zur Errichtung einer Universität von dem damaligen König von England und Hannover, George II., ausgerufen und von ihm fürstlich beehdet. Nur wenige Jahre vergingen und Göttingen besaß einen Welt Ruf. Um 1800 war Göttingen die berühmteste Universität der Welt und Männer wie Haller, Freiherr von Münchhausen, die Gebrüder Grimm, Gottfried August Bürger, Heinrich Voh, Heinrich Heine, Friedrich Gauß, Wilhelm Weber, Fürst Bismarck, Woehler, Blumenthal, der Philosoph Loge und andere weilten als Professoren oder Studenten in den Mauern der Stadt.

Der siebenjährige Krieg und die napoleonische Zeit brachten der Stadt neue Sorgen und Leiden. Die Befestigungen wurden zwischen den Jahren 1780 und 1800 geschleift, die Gräben ausgefüllt und die Wälle in Promenaden verwandelt. Heute gehören die mit hundert Jahre alten Linden bepflanzten Wälle, welche rings um die Stadt laufen, zu den schönsten Promenaden in Deutschland. Seit dem Jahre 1875 hat sich die Stadt nach allen vier Himmelsrichtungen entwickelt. Die neuen Straßen sind breit, mit Bäumen bepflanzt und architektonisch schönen Häusern bebaut. Auch in der Altstadt haben viele Bauten aus dem Mittelalter den neuen Gebäuden weichen müssen; trotzdem aber herrscht hier der mittelalterliche Charakter vor. Unter den besterhaltenen Gebäuden, über deren Giebel die Stürme mehrerer sturmbelegter Jahrhunderte dahingeraufen, befinden sich das im Jahre 1540 gebaute Junkernhaus, in früheren Zeiten ein Klub für die oberen Klassen, die genaue Reproduktion der von den Korps-Studenten benutzten „Alte Hint“ und das im Jahre 1367 zum Schutz gegen die sächsichen Herzöge erbaute Rathaus. Die Rathaushalle wurde vor wenigen Jahren von Professor Schaper aus Hannover im Charakter des 14. Jahrhunderts restauriert. Ein anderes Gebäude von großem allgemeinem Interesse ist das Altertums-Museum.

In Göttingen wohnen viele Privatfamilien, pensionierte Beamte und Offiziere. Das 82. Infanterie-Regiment liegt hier in Garnison. Die Lage ist schön, das Klima gesund und die sanitären Einrichtungen durchaus auf der Höhe der Zeit. Die Umgebung läßt nichts zu wünschen übrig; in ein bis zwei Stunden Bahnfahrt lassen sich der Harz, der Thüringer Wald oder die Weserberge erreichen. Größere Städte wie Hannover, Cassel, Braunschweig, Berlin, Leipzig, sind in wenigen Stunden erreichbar.

„Georgia Augusta“ Die Universität wurde als Volluniversität mit allen vier Fakultäten: Theologie, Medizin, Philosophie und Jura, gegründet. Das Haupt der Universität war ehemals der König und seit 1887 Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, welcher vor wenigen Jahren starb. Vertreter des Rektors ist der Direktor, welcher mit den jährlich gewählten Dekanen der Fakultäten die Universität verwaltet.

Die Verwaltungskosten werden zum größten Teil aus den sogenannten Klosterfonds gedeckt, während der kleinere Teil alljährlich von der preussischen Regierung bewilligt wird. Unter den hauptsächlichsten Gebäuden der Universität befinden sich die Aula, in welcher akademische Festlichkeiten abgehalten werden, eine Sternwarte, ein anatomisches Laboratorium, ausgebehnnte Kliniken, die Provinzial Heil- und Pflege-Anstalt mit über 600 Geisteskranken, das physikalische Institut — durch die Professoren Gauß und Weber berühmt — mit den drei Abteilungen der experimentellen Physik und praktischen Elektrizität, theoretischer und mathematischer Physik und technischer Physik; ferner ein Geophysikalisches Institut, ein physikalisch-chemisches Institut, ein chemisches Institut, das Naturhistorische Museum, die königliche Universitäts-Bibliothek mit über 5000 Manuskripten und über 500.000 Bänden, nach der Berliner Bibliothek die größte in Deutschland, das Auditorium, ein bakteriologisches Laboratorium und viele andere.

Zur Zeit ist Göttingen mit annähernd 3000 Studenten die achtgrößte Universität in Deutschland unter den Studierenden befinden sich mehrere

hundert Frauen. Die Stadt vereinigt die Annehmlichkeiten einer Großstadt mit denen einer Provinzialstadt. Im Sommer wie im Winter finden Konzerte statt, in denen oft die größten Künstler als Solisten auftreten. Das Stadttheater kann sich getrost mit irgend einem Theater einer mittleren Großstadt vergleichen, sowohl in Bezug auf Ausstattung wie Leistung der ausführenden Schauspieler. Große wohlausgestattete Spielplätze sorgen, daß sportliche Veranstaltungen nicht zu kurz kommen. Die Umgebung der Stadt ist wunderschön. Da finden wir fagenummobere Ruinen, den Hanstein, die Wesse, die Gleichen und den Hardenberg, — da finden wir weiter das in einem idyllischen Waldtale gelegene Mariasprung, in welchem während des Sommer-Semesters jeden Mittwoch und Sonntag Tanz unter freiem Himmel abgehalten wird; da läßt sich ein schöner Spaziergang im Hainberg unternehmen, oder wir benutzen die Kleinbahn und fahren in's Garretal nach dem romantischen Reinhäusen, wo Gottfried August Bürger tätig war, oder wir setzen uns auf die Bahn und fahren in den nahen Harz oder nach dem thüringischen Walde.

Göttingen besitzt eine amerikanische Kolonie, der auch Engländer angehören. Am Sonntag findet Gottesdienst in englischer Sprache statt. Die patriotischen Feiern wie Unabhängigkeitstag, Washington's Geburtstag u. f. w. werden festlich begangen. Als Präsident der Kolonie wird gewöhnlich der Student gewählt, welcher am längsten dort weilt. Sein offizieller Name ist Patriarch. Er hat die Pflicht, für die neuen Mitglieder der Kolonie zu sorgen und ihnen in jeder Weise Rat und Auskunft zu geben. Das Hauptquartier befindet sich gegenüber dem Auditorium und ist als Lesezimmer hergestell. Hier liegen amerikanische Zeitungen und Zeitschriften in großer Anzahl aus. Man schätzt die in diesem Semester in Göttingen studierenden Amerikaner auf 80.

## Deutschlands wirtschaftliche Expansion.

Handelt es sich um die Expansion eines Landes, um die Förderung von wirtschaftlichem Imperialismus, so kann dies durch Ausfuhr oder Auswanderung, durch die Gewinnung von Siedlungsgebieten oder die Stärkung der Industrie geschehen. Großbritannien und Ausland haben es fertig gebracht, sowohl Menschen wie Waren nachzubringen zu exportieren. Das deutsche Reich ist jedoch in eine Zwangslage geraten, die einweisen nur ein Wachstum der Industrie erlaubt. Hier ist es namentlich auf überseeische Ausdehnung angewiesen. Tatsächlich verdanken einige Branchen ihren erstaunlichen Aufstiege vorwiegend den Aufträgen des Auslandes.

Die Auswanderer suchen in den meisten Fällen mit deutschen Firmen in Geschäftsverbindung zu treten oder bereits vorhandene weiter fortzuführen. Dadurch wird Handel, Reederei und Industrie des Mutterlandes unterstützt und der gewaltige Verlust an Menschen und Kapital, den die Auswanderung verursacht, etwas gemildert.

Es ist jedoch nicht nur das industrielle Gebiet, auf dem Deutschland eine immer größere Rolle spielt. Das dadurch gewonnene Großkapital wird ebenfalls teilweise im Ausland gewinnbringend angelegt. So hat jede große deutsche Bank eine ganze Reihe von überseeischen Filialen, die meist reichlichen Gewinn abwerfen. Nicht selten ist die Gründung verkleidet, insofern deutsches Geld einen Teil eines fremdländischen Banunternehmens erworben hat, wie bei der Banca d'Italia, bei manchen russischen Gründungen, sowie in New York und London. Dann gibt es Privatbanken in Südamerika, Marokko und anderen Ländern von rein reichsdeutschem Charakter.

Fällt auch der Berliner Geldmarkt bei vielen Anleihen fremder Staaten ins Gewicht, so ist doch die Macht des deutschen Geldes noch nicht so weit gediehen, daß es wie englisches und französisches ganze fremde Staaten in seiner Gewalt hätte. Bedeutende Summen ließ Deutschland für Staatsanleihen an China, Venezuela, Mexiko, Türkei, Griechenland, Portugal und Argentinien. Außerdem arbeitet deutsches Geld in fremden Eisenbahnen, Bergwerken und Fabriken.

Schon im Birketrieg kätten vielleicht die Nordstaaten der Union ohne die Hilfe des deutschen Geldmarkts nicht bestehen können. Namentlich Frankfurt hat damals erhebliche Summen verdienst. Die Northern Pacific, viele russische Linien, die anatomische und die Bogodabahn wurden größtenteils mit deutschem Gelde finanziert. In den chinesischen Reereien, in argentinischer Landwirtschaft, in den Minen des Witwatersrandes arbeitet deutsches Kapital, ja wie verläutelt, soll es sogar seinen Weg in amerikanische Brauereien gefunden haben.

# Humoristische Mappe.

**Bogelhaus.**  
Laßt die kleinen Bögel singen  
Und sich froh zum Himmel schwingen,  
Laßt sie Kester bau'n und brüten,  
Doch vertreibt sie von den  
Gütern.

Schwer bestraft den Bogelfänger,  
Der uns raubt die kleinen Säger.  
Wer mit Ruten sie und Rehen  
Fängt, verfallt den Gesetzen.

Wer den Sängern schafft Bedrängnis  
Fort mit ihm in das Gefängnis,  
Alles andre wird nichts nützen,  
Strenge Richter, laßt sie sitzen.

Doch, was soll man Denen sagen,  
Die auf Hüten Bögel tragen,  
Die zulieb der argen Mode  
Schuldig sind an ihrem Tode?

Was soll mit der Maid geschehen,  
Die mit Bogelhut wir sehen,  
Die, um töricht sich zu schmücken,  
Uns zerstört das Lenz-Entzücken?

Sehen die verkehrte Sitte  
Sitzt nicht Mahnung oder Bitte,  
Alles andre kann nichts nützen,  
Deutscher Jungling, laß sie  
sitzen!  
Johannes Trojan.

**Kölnischer Humor.**  
In einer Familie war die Schwiegermutter zu Besuch gewesen. Nun nahte die Abschiedsstunde, und die Tochter sollte die Mutter zur Bahn bringen, da der Mann vom Geschäft nicht abkommen konnte. Darüber wurde es höchste Zeit; eine Drosche wurde geholt und der Schwiegersohn sagte: „Guten Sie, daß meine Schwiegermutter nicht den Zug verpaßt.“ worauf der Kutscher meinte: „Sitt stell, Här (Seid still, Herr), ich lenne dat, ich fahre, als wenn et ming eige Schwiegermoh wär!“

**Kindermund.**  
Hans und Eichen wünschten sich ein Schwesterchen. Hans der „Große“, schreibt an den Klapperstorch, der die Bitte aber nicht erfüllt.  
„Wer weiß“, sagt Eichen andern Tags enttäuscht, „wie Du da wieder geschmiert hast.“

**Kindliche Logik.**  
In der Schule wird den Kindern eingeprägt, daß Alles, was man anlassen kann, groß geschrieben wird. Die kleine Ely kommt mit ihrem Schulheft an die Reihe und die Lehrerin bemerkt, daß sie geschrieben hat: „Der Löwe brüllt.“

„Warum hast Du denn „Löwe“ mit einem kleinen L geschrieben? Hast Du denn vergessen, was Euch gesagt wurde?“  
„Ach, Fräulein, den Löwen darf man doch nicht anlassen.“

**Naid.**  
Ein Herr besaß eine Schildkröte, die im ganzen Hause herumkroch. Eines Tages engagierte er ein neues Dienstmädchen, und die Schildkröte kam nicht mehr zum Vorschein. Die neue Angestellte wurde befragt, lebte aber jede Kenntnis ab. Schließlich beag sich der Herr auf die Suche und fand die Schildkröte im Kohlenstall. Erkannt rief Angestellte: „Ach, das nennen Sie Schildkröte? Auf der mach' ich ja immer die Kohlen klein!“

**Grund zur Gesellschaft.**  
Der Löwe, der große Einsame, verwunderte sich über die elende Lebensart der Affen.  
„Weshalb lebt ihr immer in Rudeln und Herden?“ fragte er.  
„Wir können nicht einsam sein“, erwiderten beständig die Affen.  
„Ihr könnt nicht einzeln leben?“ befragte sich der Löwe, „weshalb könnt ihr es nicht?“  
„Wir müssen einander die Fläche abfuchen“, bekannten aufrichtig die Gesellschaftstiere.

**Im Batrie.**  
Zuschauer: . . . Das soll ein Gedicht sein, was die tanzt? . . . Kommt mir eher vor, wie in Schüttelreim.“

**Aufregend.**  
Bantier (den Brief seines Kassierers lesend): „Gestatten Sie, Herr Prinzipal, daß ich Ihnen flüchtig mitteile. . .“  
„Flüchtig mitteile! . . . Gott, was für aufregende Wörter gebraucht der Mensch!“

**Sicheres Zeichen.**  
„Wir werden bald umziehen.“  
„Woher weißt Du denn das?“  
„Gestern habe ich ein Fenster gebrochen, und meine Mutter sagte gar nichts dazu.“

**Ein Kunstkenner.**  
„. . . Ja, was die Kunst und die Künstler betrifft, san mir weit voraus! Ich hab' amal an g'seh'n, der hat an Franz Regensburger Anadwürst' auf einmal in's Maul schieb'n können!“



„Wat kieste denn so, min Jung?“  
„Ad meene, oll Jörger, „Ihr sollt“ det  
Moochen ushörn' Eure Madapfanne is  
schon lang blau anjaulen vom Tabats-  
rooch!“



„Kann Mensch hat no zweifelt  
Der 'n Rogi blich facht,  
Dah der auf zehn Stund rum  
Do gröt'n Erdavil kriagt.“



Polizeidiener (einen Herrn beobach-  
tend, der im Reich die Rufe dabel):  
„Wenn der steil nur ganz hüeingangll  
. . . Jetzt weiß ich nicht — darf ich ihn  
auffschreiben oder nicht?“



Dame: „Ich glaube, Ihre Gattin muß  
regelmäßig das letzte Wort haben!“  
„Ja, aber ich denke mir immer noch  
was dazu.“



Frau Ropsberger (zur Nachbarin):  
„Ach, Frau Schulzen, ich muß Kohlen  
aus dem Keller holen und habe meine  
Eckhüsel verlegt; borgen Sie mir doch  
mal Ähren.“  
„Wird der denn passen?“  
„Aber natürlich; meiner paßt ja zu  
Ihrem Keller!“

Komponist (der eine Operette ein-  
gereicht hat): „Nichts versteht der Di-  
rektor von Musik! Er sagt mir, ich  
hätte mich zu stark an Mülläder an-  
gelehnt! . . . wo doch fast alles von  
Strauß ist!“